

Zeitschrift:	Zeitschrift für Volksschullehrer
Herausgeber:	Schweizerische und süddeutsche Schulmänner
Band:	- (1829-1830)
Heft:	5
Artikel:	Bedenken über eine von Professor Lips angekündigte "Revolution des Erziehungswesens" [Fortsetzung]
Autor:	Hanhart
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-786045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchstaben als Zeichen jener Laute und als Gegenstände des Gesichtes vorweist. Durch welche Übungen dieses auf eine einfache, jedem Lehrer und jedem Kinde verständliche und gegen Vorurtheile am wenigsten anstoßende Weise geschehen könne, gedenke ich, liebe Schullehrer, im folgenden Briefe zu zeigen.

II. Bedenken über eine von Professor Lips angekündigte „Revolution des Erziehungswesens,“ von Prof. Hanhart.

(Fortsetzung.)

Dem Zwecke dieser Zeitschrift gemäß, die, jeder Projektmacherei abhold, nichts mittheilt, dessen Ausführbarkeit jedem Volksfreunde nicht klar erwiesen werden kann, möchte ich nur zeigen, wie durch eine Reformation ohne Revolution in jeder Schule der zwar nicht neue aber sehr beachtenswerthe Plan des Herrn Prof. Lips ausgeführt werden kann.

1.) Das Anfangen des Unterrichts mit Sprech- und Sprachübungen und die Anleitung zur Sachkenntniß mag freilich an solchen Orten schwierig erscheinen, wo die Leute noch unbekannt mit dem höchsten Zwecke alles Unterrichts nur Fertigkeit und zunächst Lesefähigkeit für ihre Kinder verlangen; diese wollen nichts wissen von sogenannten Schwäbstunden. Diese drollige Bezeichnung muß sich nämlich bisweilen noch die Sprech- und Sprachübung, wie ich weiß, gefallen lassen. Wo es noch so finster aussieht, da kann die Schule nicht auf einmal das Vorurtheil tilgen.

Der Lehrer muß also an das Buchhaberbüchlein die Anfangspunkte seines Unterrichtes knüpfen. Dieses enthält aber alle Laute, die das Kind von der ersten Stunde an soll richtig aussprechen lernen. Es bietet auch, obgleich oft sparsam, solche Wörter, die nur aus Vokalen gebildet sind, wie Au-e, Ei, denen sich jedoch bald Lau, Bau, bei u. dgl. zugesellen lassen. Der Lehrer beginne also seine Reform damit, daß er zuerst die Kinder gewöhnt solche Laute und Wörter richtig auszusprechen. So wird der naturgemäße Gang seines Unterrichtes nicht im Geringsten dadurch gestört. Den Leuten zu Liebe bedient er sich nur der erlaubten List, die Buchstaben oder Figuren der Laute etwas früher vorzuführen als nothwendig wäre. So verbinden ja auch kluge Gesanglehrer die Stimmübungen mit den Taktübungen, um durch das bloße La, La weder die Kinder zu langweilen noch die Eltern zu verstimmen. Sie ersparen dadurch der Schule eine üble Nachrede, und machen die Dorfwidzlinge verstummen, welche die Taktübungen als Anleitung zum Trommelschlagen zu verschreien pflegen. Es ist kein Kunststück, was der ehrwürdige Pestalozzi verlangte und auch leistete, das Kind in jeder neuen Lehrstunde mit einem neuen Laut und Lautzeichen oder Buchstaben (ich möchte hinzufügen, auch mit einer neuen Lautverbindung) bekannt zu machen nach Wiederholung der schonlernten. Auch das große Kunststück, „ein Kind in 8 Tagen zum Lesen zu bringen“, das als engländische Erfindung gerade jetzt ausposaunt wird, läßt sich aus dieser pestalozzischen Leistung leicht erklären. Ein noch größeres soll diese Zeitschrift in der Folge verrathen, wenn ihr mehr Raum zugestanden wird. Der Lehrer

bleibt also gewiß ohne alle Anfechtung, wenn er es nicht verschmäht das Kind dem Namenbüchlein zu derselben Zeit zu befreunden, wo er dasselbe an vernehmliche Darstellung der Sprachlaute gewöhnt nach Krüsi's Anleitung.

Auch der zweiten Forderung kann ohne alles Aufsehen entsprochen werden. Sprachübungen sollen unmittelbar auf Nebungen im Lautiren, Syllabiren, Buchstabiren folgen. Das Kind kann noch nicht singen, wenn es nur Musiknoten durch Anschaung erkennen und deren Namen aussprechen gelernt. Eben so wenig führt schon die Kenntniß der Laute und Lautverbindungen zur Sprachkenntniß, am wenigsten aber zur Kenntniß der Schriftsprache oder des Hochdeutschen. Wir Schweizer z. B. drücken das Wort „gehen“ durch goh, gah, guh aus. Das Kind muß also wissen was es sich zu denken habe, wenn das schriftdeutsche Wort „gehen“ vorkommt. Aber auch in Deutschland, vorzüglich in Süddeutschland, ist diese Belehrung nicht weniger nothwendig, wie die allemannischen Gedichte und Grübels Gedichte in nürnbergischer Mundart zeigen. Wer wird aber dem verständigen Lehrer in den Weg treten, wenn er keinen Schultag vorüber gehen läßt ohne Sprachübung? Diese Sprachübung muß aber zugleich Denkfübung sein. Ich hörte den Schullehrer eines Dörfleins, für welches glücklicherweise nicht nach herkömmlichem Brauche wegen des sehr geringen Einkommens auch ein sehr geringer Schulmeister bestellt worden, an das Wort gehen die Belehrung anknüpfen über die Bedeutung von gehen, schleichen, springen, laufen, friecken, fliegen. Dabei erklärte er die Schweizerworte: wädeln, hoppen, hocfen, wütschen, rütschen,

gropfen, hülsen und andere Synonymen dieser Art. Und der würdige Mann sagte am Schluß dieser Unterhaltung: Kinder, das nächste Mal erzählen die Größeren eine Geschichte, in welcher die erklärten Wörter vorkommen, und die kleineren müssen antworten können, wenn ich frage: Wer geht? wer springt? wer schleicht? u. s. w. Alle diese Kinder lernten in kurzer Zeit lesen; das Anknüpfen der Denkübungen an das Lautiren und Buchstabiren war eine Unterbrechung, die täglich mit sichtbarer Freudigkeit erwartet wurde. Der Reiz der Abwechslung machte die Kinder aufmerksam, und sie ergötzten sich an den Begriffszeichen (Wörter); diese lieben Erscheinungen wurden desto schneller aufgefaßt, je gewissenhafter der Lehrer das Versprechen, alle gelernten Wörter ihnen zu erklären, zu halten pflegte. Auf solche Stunden mußte freilich der Lehrer sich vorbereiten; die Kinder kamen ihm aber auch entgegen, indem sie ebenfalls sich rüsteten. Solche Wechselwirkung brachte Geist und Leben in das sonst trockne Lehr- und Lerngeschäft. Die Kinder, selbst von entfernten Höfen, kamen lange vor Eröffnung der Schule, um einander solche Aufgaben (Exempli) zu stellen.

Solche Sprachübungen werden also erstlich veranlaßt durch die Sprechübungen (Lautiren, Syllabiren, Lesen). Die Kinder sind dafür vom Eintritt in die Schule an empfänglich und reif. Manche werden zwar anfänglich schüchtern und blöde, oft stöckisch und eigensinnig die Antwort auf leichte Fragen schuldig bleiben. Denn viele versauen im elterlichen Hause, wo sie selten in ein vernünftiges Gespräch gezogen werden. Ich habe sogar solche kennen gelernt, deren nachlässige Eltern nicht einmal darauf dachten ihnen

die Zunge zu lösen, d. h. sie vernehmlich sprechen zu lehren. Das Denkvermögen hatte bei diesen auf dieselbe Weise gelitten wie das Sprachvermögen. Also mußten solche Übungen mit den sechsjährigen Kindern vorgenommen werden, wie Herr Lips für die dreijährigen mit Recht verlangt. Die süße Gewohnheit des Nichtdenkens und Nichtsprechens sträubte sich zwar hartnäckig gegen den Zwang; zuletzt gelang es aber, ihr Sprech- und Denkorgan in Thätigkeit zu bringen. Wenn wir solche Spätlinge nur so weit bringen, daß sie auf die vorgelegten Fragen antworten, so ist der Weg zu ihrem Verstande und zu ihrem Herzen geöffnet.

Besser erzogene Kinder geben Veranlassung zu Sprach- und Denkfübungen durch ihre Fragen. Diese Fragen sind eine erfreuliche Frucht der Anregung, die vom Lehrer ausgeht. Oft sind sie läppisch, vorwitzig, naseweis, wie der Lehrer flagt. Richtig; aber jede solche ungeziemende Frage öffnet ihm den Blick ins Innere der Frager und leitet ihn auf ein großes Feld der Thätigkeit, indem er den sittlichen Zustand derselben genauer kennen lernt. Hier ist Gelegenheit, sittliche Fehler, die schon frühe Wurzel schlagen, zur rechten Zeit auszurotten. Wie viel ist aber nicht gewonnen für den nächsten Zweck, für die Sprechübungen, wenn das fragende Kind dem Lehrer mit seiner Lernbegierde entgegen kommt! Wer wollte nicht gern in das Gespräch eingehen?

Jene Veranlassungen zum Sprechen sind zufällige. Der Lehrer muß sich aber einen gewissen Plan und Gang festgesetzt haben für seine Sprachübungen. Auch absichtlich muß er dieselben eintreten lassen. Den Stoff wähle er aus seinen nächsten Umgebungen. Wie

man aber denselben wählen und behandeln müsse, zeigen Rochow in seinem Kinderfreunde, Türk in seinem Buche, das „sinnliche Wahrnehmungen“ betitelt ist, Kampe in seiner kleinen Seelenlehre für Kinder. — Nur nicht zu hoch angefangen! sonst müßte uns jede verständige Mutter beschämen. Junge Lehrer können von solchen Müttern oft mehr lernen als aus Büchern. Auf die Einleitung kommt dabei fast alles an, auf die Freundlichkeit besonders, mit welcher die Sprechübung eingefädelt wird. Einst wollte jemand an den Spruch des Namenbüchleins „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ eine Sprachübung knüpfen, und fragte die Kinder: was lernt Hans nimmermehr? Die Kinder sollten antworten: was Hänschen nicht lernt. Es erfolgte natürlich keine Antwort. Also gab der Lehrer dieselbe. „Und was lernt Hänschen nicht?“ hieß es weiter? Abermals keine Antwort. Da hob ein kleines Mädchen die Hand auf und fragte: Was ist denn das „ein Hänschen?“ Jetzt verstand der Lehrer, wie er hätte einleiten sollen.

Es ist eine wohlthätige Reform, wenn ein Lehrer diese Unterhaltung mit den Kindern in die Tagesordnung gebracht hat. Mit Erlernung der Fertigkeiten, Lautiren nämlich und Syllabiren, Buchstabiren und Lesen, kann er daneben, wie gewöhnlich, seinen Gang gehen. Aber dann tritt die zweite Reform hinzu: Die Verbindung des Schreibens mit dem Lesen. Auch diese Änderung im Lehrsystem kann ohne Geräusch eingeführt werden. Die Anleitung von Krüst sieht die Möglichkeit einer solchen Verbindung voraus, und sie beruht gewiß auf Erfahrungen vom Nutzen derselben. Meine eigenen frühen Erfahrungen und die Beobachtungen, welche ich

gerade jetzt täglich zu machen Gelegenheit habe, stimmen damit durchaus zusammen. Ich sehe, daß die Kinder, die das Schreiben zu derselben Zeit lernen wo sie die Laute und Lautverbindungen kennen lernen, sogar zu Hause verlangen, daß man ihnen Wörter diktiere, und sie beschäftigen sich mit dem Schreiben der Laute und der Lautverbindungen eben so gern als mit dem Lautiren selbst. Natürlich! denn die Einbildungskraft und das Gedächtniß unterstützen, und Hand, Aug und Ohr helfen einander. Das Auffassen der Buchstabenformen wird also dem Kinde zum angenehmen Geschäfte, das Lehren mich erfreuliche Erfahrungen. Aber man muß nicht mit den schwierigsten Lauten anfangen sondern schnell zu verständlichen Wörtern übergehen, damit das Kind stets etwas zu denken habe. Man wird zwar zweierlei einwenden. Erstlich: es sei unpädagogisch, zwei ernste und nicht geringe Aufmerksamkeit verlangende Geschäfte mit einander zu verbinden, das Lesen und das Schreiben. Da werde weder das eine noch das andere recht lernt. — Allerdings, wenn der Lehrer dabei nur mechanisch zu Werke geht und dieses Geschäft sogar als ein rein mechanisches will angesehen wissen. Oben ist aber gezeigt worden, daß man nicht einmal nöthig habe dem Lesen besondere Zeit zu widmen; es sei ja nicht anders möglich, als daß jedes geschriebene Wort wieder gelesen werde. Das Schreiben der Buchstaben liegt ja in der That nicht so ferne vom Auffassen derselben, daß man beides als zwei scharf gesonderte Lehrgegenstände anzusehen hätte. Was thun wir beim Unterricht im Rechnen? Verweisen wir denn gewöhnlich das Zahlen schreiben aus der Rechnungsstunde in die Schreibstunde? Gewiß nicht. Wir lassen das Zah-

lenschreiben sogleich auf das Aussprechen der Zahlen folgen; der Zahlbegriff wird durch das Zahlzeichen dem Auge dargestellt. Durch das Aufzeichnen der Summe vermittelst der Zahl befestigen wir das Aufgefaßte im Gedächtniß; das eine ist Stütze des andern, nicht Hinderniß. Gerade so verhält es sich mit dem Aufschreiben der Laut- und Wortzeichen.

Ein zweiter Einwurf scheint nicht so leicht zu widerlegen. Der Anfänger in der Schule, sagt man, ist körperlich noch zu schwach; er kann die Laut- und Wortzeichen noch nicht in deutlicher Schrift darstellen. Gestatten wir aber den Kindern ihr Gefrischel, so arbeiten wir uns selbst entgegen und bringen dieselben nicht so weit, daß sie an einer regelmäßigen Schrift ihre Freude finden. Die Sache muß denselben bald erleiden; denn sie fühlen, daß es ihnen fast unmöglich wird so viele schwierige oft schnörkelhafte Schriftzeichen, besonders diejenigen des großen Alphabets, zur Zufriedenheit des Lehrers darzustellen. Die schreiblustigsten Schüler bringen es in diesem zarten Alter höchstens zur Buchstaben-Malerei. Warum sollte denn der Lehrer sich abmüden mit martervollem Diktiren, und warum die Kinder diesem Geschäft entfremden durch Verfrühung?

Ich läugne nicht, daß es Kinder gebe, die bei diesem Schreibgeschäfte sich sehr unbehülflich zeigen. Man muß aber denselben durch mechanische Mittel zu Hülfe kommen. Ich möchte zwar nicht zu Handhölzern rathen, in welche man die Fingerchen der Kleinen zu spannen pflegt. Hingegen weiß ich, daß die uralte Sitte, dem Anfänger eine Zeit lang die Hand zu führen, gar nicht übel ist und das Ziel schneller erreichen hilft. Auf rasirter Schiefertafel mit einem

nicht zu harten Griffel schreibt auch der Anfänger, wenn man ihm diesen Griffel handlich zu machen versteht durch verständige Anleitung. Diese Anleitung darf aber dem anfangenden Schreiber so wenig fehlen als dem Anfänger im Klavierspiel, dem ja auch gezeigt wird, wie er die Finger recken und krümmen soll. Die neuesten Methodiker in der Schreibkunst sagen deshalb mit Recht: man muß das Werkzeug, die Finger und die Hand zuerst bilden, alsdann wird sich die Sache eher geben. Auch das körperlich schwache Kind wird sich zum Schreiben nicht übel anschicken, wenn der Lehrer nur einen naturgemäßen Lehrgang einschlägt bei der Verbindung des Schreibens mit dem Unterricht im Lesen. Das ist die Hauptache. Ein i, n, u, m läßt sich leicht darstellen, später o, a, r, e, l, und b, und nun haben wir schon einen großen Vorrath von leicht erklärbaren Wörtern, deren Darstellung in der Schrift den Kindern eine so viel größere Freude macht, je weniger ihre Bedeutung ihnen rätselhaft bleibt. Der Lehrer geht ohne alle Künstelei seinen festen Gang und wiederholt stets was früher vorgekommen ist: z. B. n, a, au, aue, auen, lau, laue, blau, blaue; alsdann mit neuen neu gelernten Buchstaben au, braun, braune, grau, graue, frau, frauen, freu, freue, freuen, erfreuen, u. dgl. Hier nimmt er stets Gelegenheit auf Schatten und Licht, auf gleichmäßige Höhe, auf verhältnismäßigen Abstand der Buchstaben von einander, auf die Schrägwinkel u. s. w. die Schüler aufmerksam zu machen. Nichts wird aufgeschrieben was man nicht vorher mit lauter Stimme und mit scharfer Betonung ausgesprochen und in die Grundbestandtheile aufgelöst (buchstabirt) hat. So erreichen wir ohne

künstliche Mittel in jeder Schule drei Zwecke zu derselben Zeit: das Lesen wird wiederholt, die Kinder gewöhnen sich vorerst an eine regelmäßige, nachher auch an eine schöne Handschrift, und zur Rechtschreibung wird der sicherste Grund gelegt. Dieser Versuch gelingt, das weiß ich, wenn der Lehrer nicht allzu rasch von einem Buchstaben zum andern schreitet, und wenn er die Wiederholung nicht vergibt. Noch bleibt zu wünschen übrig, daß jemand sich die Mühe nehme, die Lehrgänge auf einigen Bogen darzustellen. Er müßte nämlich in diesen Lehrgängen die Ordnung beobachten, welche die Beschaffenheit der deutschen Kurrentschrift verlangt. Die Schriftzüge des großen Alphabets müßten später eintreten; aber auch diese nicht alphabetisch, sondern in der natürlichssten Reihenfolge.

Weder eine Behörde noch irgend ein Hausvater wird den Schullehrer hindern an dieser Reform, die ja nichts an der Schulordnung, nichts an dem Schulpensum verändert, und keinen Aufwand erheischt. Ueberall ist ja das Lesen und Schreiben eingeführt, und man ist darüber einverstanden, daß das eine wie das andere in die Elementarschule gehöre. Dem Nebelstande, den die Revolution des Herrn Lips herbeiführen dürfte, daß nämlich die Kinder zwar Kurrentschrift aber nicht Gedrucktes Lesen könnten, wird hingänglich gesteuert, wenn wir das Lesen mit dem Schreiben in Verbindung setzen und beides ununterbrochen neben einander fortlaufen lassen. Die Lesefibel wird dadurch nicht entbehrlich. Wer möchte wohl, um eine unbedeutende Ersparniß zu machen, den Kindern die Kenntniß der gedruckten Buchstaben so lange vorenthalten und das Publikum unnöthigerweise gegen die Schule aufbringen?

Für diese Art von Verbindung ist eine Fibel wünschenswerth, in welcher Kursivschrift mit der Druckschrift abwechselt. Dies ist zum Theil im ersten baslerischen Lesebuch geschehen, das aber eine Fibel in der Art von Tillichs erstem Unterricht voraussetzt, welche durch wohl geordnete Fortschreitung in den Sähbildungen die große Lücke zwischen Namenbüchlein und Lesebuch ausfüllt, die wir beinahe in allen Schulen bemerken. Es sollten für diese Fibel besonders solche Wörter ausgesucht werden, deren wir uns im gewöhnlichen Briefstil bedienen, und solche Wortformen, die von denjenigen der Volkssprache am meisten abweichen. Lernt das Kind frühe, daß man in der Mehrzahl nicht Töchtern, Hunde, Spieler statt Tochter, Hunde, Spiele sehen dürfe, so ist für die spätere Zeit schon vieles gewonnen. Eben so ist es mit dem Geschlechte. Der Schweizer z. B. sagt „der Kraube, der Bank,“ was frühe schon zu berichtigen ist.

Ob auch jene dritte Revolution so geräuschlos durchgeführt werden könne, nämlich die Einführung der runden römischen Schrift statt der eckigen deutschen, das möchte ich nicht bejahen. Man hört oft den Gebildeten klagen über die sogenannten lateinschen Buchstaben in deutscher Druckschrift. Wie viele Vorurtheile würden wir also gegen uns aufrufen, wenn wir auf die schöne Schrift uns beschränken wollten, da man einmal an das Unschöne seit Jahrhunderten sich gewöhnt hat. Hier könnte und sollte ein Mittelweg eingeschlagen werden. Man sollte nämlich als Grundsatz festhalten: daß in einem bestimmten Zeitraum, also während der gewöhnlichen Schulzeit, alle Kinder beide Schriftarten, die deutsche sowohl als die römische oder englische oder französische

Kurrentschrift

Kurrentschrift, wie wir sie immer nennen mögen, erlernen müssen. Nicht nur in Städten und Flecken, sondern auch in Dörfern zeigt sich je länger je dringender das Bedürfniß, beide Schriftarten kennen zu lernen, und wir finden schon beide in vielen Landschulen. Der zweite Schritt wäre dann bald geschehen. Dem Schullehrer würde frei gegeben, mit der einen oder der andern Schriftart nach Belieben anzufangen, oder beide neben einander zu lehren. Der dritte Schritt wäre unschwierig. Man müßte nämlich Wandfibeln, die mit den in gewöhnlicher Druckschrift angefertigten gleichen Inhalts wären, in römischer Kursivschrift fertigen, und nach denselben abwechselnd den Leseunterricht ertheilen. Wirklich finden wir unter den Pestalozzischen Lehrmitteln im Alphabet mit beweglichen Buchstaben auch die runde Schrift. In Fibeln und Lesebüchern könnten ganze Abschnitte in dieser Schriftart abgedruckt werden. Dieses ist auch in einigen Schulbüchern der Städte Konstanz und Basel ohne Widerspruch versucht worden. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß die Kinder sich schnell in die neue Schriftart finden. Sie freuen sich darauf, wie auf jeden Wechsel.

Indem ich dieses schreibe, fällt mir ein Aufsaß in die Hand von dem Schullehrer Ludwig in Bindlach bei Bayreuth. (Schulzeitung vom 8. Herbstm. 1829.). Dieser Lehrer zeigt, auf welche Methode eines schnell zum Ziele führenden Schreib- und Leseunterrichts er nach zwöljfähriger Unterweisung einer zahlreichen Jugend in seiner Dorfschule gekommen sei. „Durch mancherlei Gespräche (so erzählt derselbe) über die nächsten Umgebungen, welche das erste Lebensverhältniß begründen, werden die ersten Geistesübungen vorge-

nommen. Durch das Nachzeichnen verschiedener Figuren erhalten auch Gesicht und Hand des Kindes einige Uebung. Das Schreiben setzt eine geübte Hand voraus, und macht also Uebungen dieser Art nothwendig. Hierauf wird in Unterredungen über den Vorzug des Menschen vor den Thieren das Sprachvermögen als der größte Vorzug bezeichnet. Alsdann wird eine vorläufige Idee in den Schülern entwickelt von der Sprache, als dem Vermögen sich mitzuteilen. Hiemit wird dargethan, wie unzulänglich die Sprache zur Mittheilung ist an Leute, die von uns entfernt wohnen. Hier zeigt sich nun das Schreiben als ein sehr wohlthätiges Mittel, zu dessen Erlernung die Kinder sogleich geführt werden sollen. Ich lasse die Kinder durch eine Bergliederung der Wörter zur Ueberzeugung kommen, daß jedes Wort aus mehrern Lauten und Schälen bestehet und daß diese Sprachlaute und Sprachschäle durch die verschiedenen Stellungen und Bewegungen des Mundes entstehen. Dadurch werden also Gehör und Gesicht gleichmäßig angesprochen. Hierauf werden die einzelnen Buchstaben entwickelt in lateinischer Schrift, weil diese dem Zwecke am meisten entspricht. Jeder derselben wird in die mannigfaltigste Verbindung mit den übrigen Buchstaben gebracht und von dem Schüler in dieser Weise ausgesprochen.“

„Nach dieser Lehrweise werden Schreiben und Lesen mit einander verbunden. Diese Verbindung ist auch sehr zweckmäßig. Denn beim Schreiben werden nicht nur die Wörter aufgelöst in ihre Grundbestandtheile, sondern diese Elemente werden auch wieder vereinigt zu Wörtern. Also ist das Lesen, streng genommen, schon in dem Schreiben

enthalten. Es muß deshalb in genauer Verbindung mit demselben erlernt werden. Wer das Lesen dem Schreiben vorangehen läßt, verfährt unnatürlich; eben so derjenige, der mit dem Zusammensehen beginnt. Beide Verfahrungsweisen sind gewöhnlich mit einander verbunden. Doch läßt sich auch bei derjenigen Methode, die mit dem gedruckten Lesen beginnt, der analytische Weg (das Auflösen oder Zergliedern der Wörter in ihre Laute) und bei derjenigen, welche das Lesen schreibend lehrt, der entgegen gesetzte in Anwendung bringen.“

„Das erste Schreiben geschieht in der lateinischen Schrift. Denn diese ist für des Schülers ungeübte Hand die passendste; sie hat die meiste Aehnlichkeit mit der Druckschrift und die größte Uebereinstimmung mit den Mundstellungen. Die Schüler gelangen in derselben bald zu einiger Gewandtheit, und machen dann in der Kurrentschrift desto schnellere Fortschritte. *) Der Uebergang zu dieser geschieht bei mir gleich einige Wochen nach vollendetem Entwicklung der Buchstaben. Aber noch früher kann im Lesen von der lateinischen Schreibschrift zur eigentlichen Druckschrift geschritten werden. Dabei findet so wenig Verwechslung statt, daß man diese schon gleich im Anfange mit jener verbinden kann. Nur sollte man zuvor den Schülern einigermaßen deutlich machen, wie die Buchstaben und Wörter, welche man schreibt, auf das Papier gedruckt werden können.“

*) Dieses stimmt ganz zusammen mit den im vorigen Hefte mitgetheilten Beobachtungen, die ich im August dieses Jahres in der Töchterschule Böffingen in Konstanz gemacht habe (Prof. Hanhart.)

Wegen der vielen Klassen, die ich zusammen unterrichten muß, kann ich nur wenig Zeit auf die Anfänger verwenden. Jedoch gelangen sie alle in den ersten vier Monaten zum langsamem Diktandenschreiben und zum Lesen des Geschriebenen und Gedruckten, welches im zweiten Schulhalbjahr zur Fertigkeit gesteigert wird. Drei bis vier Wochen bringe ich mit der Vorbereitung hin, und etwas mehr Zeit brauche ich zur Entwicklung der Buchstaben. Die letzten Monate des ersten halben Jahres werden mit beständigen Übungen im Diktandenschreiben und Lesen, sowohl des Geschriebenen als des Gedruckten, hingebraucht.

(Der Schluß folgt im 6ten Hefte.)

II. Nachrichten.

1.) Der Schullehrerverein im Kurzenberg. *)

Die Schlussnahmen des großen Raths vom 23. Juni, in Betreff des Schulwesens, haben in die Körperchaft des Schullehrpersonals Leben und Thätigkeit gebracht. Was man von allen Seiten her vernimmt, berechtigt zu der angenehmen Hoffnung, es werde die bis zur allgemeinen Prüfung im Jahr 1831 noch freie Zeit von allen Schullehrern, welche noch Lernfähigkeit haben, wohl benutzt werden, um alsdann mit Ehren bestehen zu können. Solche Beweggründe mögen es auch gewesen sein, welche die Schullehrer der Gemeinden außer der Goldach zu dem Entschluß gebracht haben, einen Verein unter sich zu stiften zu gegenseitiger Belehrung und Befähigung. Die Aufgabe, welche sich dieser Verein gestellt hat, ersehen wir ausführlich aus folgenden

*) Aus dem Monatsblatte des K. Appenzell u. Rhoden.